

Ludwig Derleth – Dichter oder Prophet?

Zum hundertsten Geburtstag erscheint erstmals das gesamte Werk des großen Unterfranken.

Vor hundert Jahren, am 3. 11. 1870 wurde in Gerolzhofen Ludwig Derleth geboren, mit dessen Namen sich die Reihe der großen Unterfranken auch in der deutschen Literaturgeschichte unseres Jahrhunderts fortsetzt. Aber im Gegensatz zu einem August Graf von Platen oder zu einem Friedrich Rückert ist Ludwig Derleth verhältnismäßig unbekannt geblieben. Zwar galt es lange Zeit als nichts Ungewöhnliches, daß ein Dichter oder Schriftsteller erst nach seinem Tode anerkannt und bekannt wurde. Aber in unserer schnellebigeren Zeit ist es verhältnismäßig selten, daß das Werk den Autor überlebt. Noch ungewöhnlicher ist heute, wenn eine literarische Schöpfung der Entwicklung soweit vorausseilt, daß sie von den Zeitgenossen kaum ganz gewürdigt werden kann und erst für die nächste oder übernächste Generation ihre volle Bedeutung entfaltet. Das Werk Ludwig Derleths kann fast als ein Musterbeispiel für dieses Phänomen gelten. Erst heute zu seinem hundertsten Geburtstag und mehr als ein Dutzend Jahre nach seinem Tod erscheint – vorbildlich ausgestattet – das sechsbändige Gesamtwerk und in seinem Rahmen der bis heute unveröffentlicht gebliebene Teil seiner Schriften, dessen Herausgabe von den Freunden Derleths lange ungeduldig erwartet wurde. Ein religiöser Geist, ein Dichter und Denker von faszinierender Eigenart, wird Ludwig Derleth eigentlich erst in jüngster Zeit in seiner immer noch wachsenden Modernität und Aktualität gewürdigt.

Der Vater, Johann Derleth, war Rechtspraktikant, später Amtsrichter, und ebenso wie er stammte auch die Mutter, Anna Maria, geb. Strobel, aus einer alten, rein unterfränkischen Familie. Unter den Vorfahren der beiden Eltern finden sich Schäffer, Offiziere und Förster; der Sohn Ludwig aber zog nach Gymnasialjahren in Neustadt an der Saale, Münnerstadt und Nürnberg zur Universität in München, wo er Philosophie belegte, um Gymnasiallehrer zu werden. Doch nur dreizehn Jahre – und diese mit Unterbrechungen – wirkte er im Schuldienst. Dann, 1906, verließ er ihn endgültig. Bereits ein kurzer Blick auf die Entwicklung, die er in dieser Zeit nahm, zeigt, daß der Zugang zu Ludwig Derleths Leben und Werk nicht ganz leicht ist.

Schon zehn Jahre vorher, 1896, waren die ersten Veröffentlichungen Derleths, zwei Gedichte, in der angesehenen und anspruchsvollen Zeitschrift „Pan“ erschienen. Gegen Ende der 90er Jahre wurde er in München mit Karl Wolfskehl, Ludwig Klages und Alfred Schuler, den sogenannten „Kosmikern“, bekannt. Sie waren es, die ihn mit dem Dichter Stefan George zusammenführten, in dessen „Blättern für die Kunst“ ab 1902 viele Gedichte Derleths gedruckt wurden. Fast ein Jahrzehnt gehörte er zu den Mitarbeitern Georges und dieser erkannte ihn als ebenbürtig an. Aber obschon sein Bild sich zusammen mit denjenigen Georges, Hofmannsthals, Gundolfs und einiger weniger anderer auf der berühmt gewordenen „Dichtertafel“ in den „Blättern“ findet, wollte Derleth doch in jenen Münchener Jahren durchaus nicht in erster Linie als Dichter gelten. Nannte man ihn einen solchen, wandte er sich ab, so berichtet André Germain. „Er wollte Prophet sein... er stieß mit den Füßen eine andere Berufung – die des Dichters – von sich, als sei sie seiner unwürdig“. Diese eigenartige Haltung erklärt sich vor allem daraus, daß Derleth in der Zwischenzeit den kühnen Versuch einer Ordensgründung unternommen hatte, den er mit dem Ziele einer religiösen Erneuerung begann. Dann aber war 1904 auch sein aufsehenerregender Erstling erschienen, die „Proklamationen“, nach Ricarda

Huchs Urteil „ein geller Fanfaren-Weckruf in die Nacht der Zeit hinaus und in ihrer Verschmelzung von antiker Härte mit ekstatischer Glut dazu bestimmt, viele zu wecken, die unruhig dem Tag entgegenträumen“.

Dem Wunsche Derleths nach dem Prophetennamen hat die Zukunft überreichlich Genüge getan. Aber wahrscheinlich hat ihm dieses Signet des Propheten mehr geschadet als genützt. Denn gerade das Element prophetischen Richtens und Kündens, Tadelns und Beschwörens, das sich in seinem Werke zweifellos als ein wesentlicher Teil, aber doch nur als ein Teil findet, hat schon den Zeitgenossen den Zugang zu ihm nicht leicht gemacht. Immerhin enthalten die zahlreichen Äußerungen über Derleth aus berufenem Munde viel, was anreizt, sich näher mit ihm zu beschäftigen. Dabei fällt auf, daß er von denen, die ihn lobten und bewunderten, in den verschiedensten Bedeutungen gesehen wurde, während er denen, die ihn ablehnten, fast ausschließlich als „der Prophet“ galt.

Zu diesen letzteren zählt mehr oder weniger Thomas Mann, der Derleth in einer eigenen Erzählung „Beim Propheten“ abkonterfeite und dann nochmals in seinem „Dr. Faustus“ unter dem Prophetennamen Daniel. Im Gegensatz dazu nannte ihn Carl Jakob Burckhardt mit höchster Bewunderung einen „homo magus, sive divinans“, einen Menschen mit magischen, vorausschauenden Gaben. Als einen „poeta vates“, einen Dichter und gleichzeitig „Seher“ bezeichnet ihn ganz ähnlich auch sein Biograph, der Schweizer Literaturhistoriker Dominik Jost.

Besondere Beachtung verdienen die vielen Stimmen, die Derleth als religiösen Charakter sehen. Einen „Helden und Märtyrer des Absoluten von apostolischer Kraft“ nannte ihn Albert Verwey, der zu den hervorragendsten Gestalten der holländischen Dichtung unseres Jahrhunderts zählt. Als den „Kosmiker des Katholozismus“ bezeichnete ihn Ernst Morwitz. Mit einem Feldherrn oder einem Kardinal verglich ihn der Basler Historiker Wolfram von den Steiren, der sagte, für die Menschen, die ihn kannten, sei Derleth im besonderen „der unvergleichliche Rückeroberer des Christentums“. Stefan George schließlich hat ihn im „Stern des Bundes“ mit den großen Reformern der Kirche Bernhard und Franziskus verglichen.

Aus all diesen Zeugnissen geht hervor, wie unmöglich es ist, die vielfältige Erscheinung Derleths einseitig fixieren zu wollen. Denn er war keineswegs nur Prophet und er war auch nicht nur Dichter. Er war vor allem ein religiöser Geist und Denker von hohem Rang, und vornehmlich als solcher könnte er heute neue Bedeutung gewinnen. Es muß zu denken geben, daß eine Zeitung wie die Zürcher „Tat“ erst in neuester Zeit am 19. Oktober 1969, die ausführliche Würdigung eines Buches von Derleth mit den Worten abschließt: „Wenn die Religionsgeschichte Derleth so ernst genommen hätte – nur so ernst – wie es die Literaturgeschichte tat, so wäre sie der unerhörten Glut dieser mittelalterlichen Seele gerecht geworden und einzelne der Funken hätten Feuer entfacht und die düstere Welt erhellt!“.

(wird fortgesetzt)